Die Auseinandersetzung im jungen Menschen zwischen Freiheit und Bindung

Autor(en): **Mast, Theodor**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **7 (1952)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-890503

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Auseinandersetzung im jungen Menschen zwischen

FREIHEIT + BINDUNG

THEODOR MAST

Der Ausdruck «Freiheit» ist heute wie nicht bald ein anderer zum Schlagwort geworden. Bindung dagegen begegnet uns seltener; oft vielleicht bloß mit dem Schlagwort «Freiheit» in «Ver-Bindung». Suchen wir nach einer Definition der «Freiheit», so erkennen wir, wie schwer es ist, eine zu geben. Meistens endet eine Erklärung damit, daß es eine absolute Freiheit nicht gibt. Der Freiheit sind eben Grenzen gesetzt durch die *Bindung* — an Sitten, Religion, Gemeinschaft, Staat.

Fragen wir junge Menschen, was «Freiheit» denn eigentlich sei, wird uns etwa die Antwort: Die Möglichkeit, zu tun und zu lassen was «man» will! Darum ist zu ersehen, daß Freiheit mit dem *Willen* irgendwie in Ver-Bindung steht.

Daraus ergibt sich zwangsläufig die Folgerung: Wer für sich Freiheit beansprucht, müßte sie auch für alle anderen gelten lassen. Damit aber sind «unserer» Freiheit an den Freiheiten der anderen Grenzen gesetzt.

Im ersten Geschichtsunterricht begeisterten wir uns für die Reichs-Freiheit, später für Glaubens-Freiheit, Geistes-Freiheit. Heute noch wird gekämpft und gelitten für diese und dazu gewünscht

die politische — Freiheit
die wirtschaftliche — Freiheit
die persönliche — Freiheit.

Um welche Freiheit ist es denn uns zu tun, wenn wir nachdenken wollen über die Auseinandersetzung zwischen Freiheit und Bindung im jungen Menschen? Erlaubt mir drei kleine Beispiele aus drei verschiedenen Altersstufen:

Heult da in einer sehr belebten Großstadtstraße vor einem wunderbar dekorierten Schaufenster ein dreijähriger Kleiner herzzerbrechend nach seinem «Mueti». Liebevolle Nachforschung ergibt, daß er sich vom «Mueti» *frei* gemacht und es im Gedränge verloren hat.

In einem Brief kurz vor Schulaustritt jubelte ein Mädchen, was es alles Großes vollbringen wolle, wenn es bald die «Freiheit» erlangt habe. Sein Kopf steckte voll großer Pläne. Heute ist es eine unglückliche Frau, die schon vor dem zwanzigsten Altersjahr ins «Ehejoch» eingespannt war und der moralisches und wirtschaftliches Absinken droht, ohne je die «goldene Freiheit», die sie doch nach Schulaustritt leider hatte, genossen zu haben.

Ich unterhielt mich mit dem Herrn Gerichtspräsidenten, einem sehr ernsthaften Manne, über zerrüttete Ehen — betrunkene Autofahrer — Rückfällige und bemerkte, den meisten dieser Bedauernswerten fehle es ganz offensichtlich an einem inneren Halt. Lebhaft stimmte er dieser Bemerkung zu, fügte aber bei, der moderne Mensch habe kein Verständnis mehr für diesen Begriff des «inneren Haltes», er sei ihm nie vermittelt oder aber wieder genommen worden. Viele lehnen die Hilfe des Pfarrers ab, dafür aber seien immer mehr Psychiater nötig.

Was trieb den Kleinen, vor dem Schaufenster stehen zu bleiben, die Bindung mit seiner Mutter aufzugeben? Sein Wille, *sich* ein Vergnügen zu verschaffen, sein Trieb der Neugierde; seine Liebe zu den ausgestellten Spielsachen ließ ihn die im Augenblick kleinere Liebe zur Mutter tauschen. War er glücklich nach Erfüllung seines Willens? Das Glück sähe er jetzt darin, wenn er an sein «Mueti» wieder gebunden wäre.

Warum ist die oben genannte Schülerin trotz vieler, guter Anlagen und ernstgemeinter guter Vorsätze, trotz des Besitzes der so heiß begehrten «Freiheit» so grenzenlos unglücklich geworden? Sie hatte leider nur noch Freiheit und für kurze Zeit die Bindung und damit den inneren Halt verloren.

Vor dem Richter erscheinen nicht die Glücklichen. Was fehlte ihnen zum Glück? Die Freiheit, d. h. der Wille, mit dem Auto fahren zu können wie, wann und wo sie wollten? Nein, das taten sie ja und stehen nun vor dem Strafrichter.

Den in Scheidung stehenden Ehepaaren fehlte es nicht an Freiheit, im Gegenteil. Sie benützten sie nur zu rasch zu Schritten, die ihr Leben zu einer Hölle, zu etwas Sinnlosem machte.

Auch da wieder fehlte Bindung, die inneren Halt geben könnte.

Bindung gehört also doch wohl zur Freiheit. Bindung an was denn? Das ist die Frage. Wir merken, für uns handelt es sich nicht um irgend eine äußerlich in die Augen fallende Freiheit oder Bindung, vielmehr um etwas in uns liegendes, um etwas Innerliches, um innere Freiheit, um innere Bindung. Es geht also wirklich um eine Auseinandersetzung *in* uns.

Irgend etwas *trieb* die in den Beispielen genannten Personen in den verhängnisvollen Momenten grad so zu tun, so zu handeln, wie sie es eben machten und dadurch «unglücklich» zu werden. Diese *treibende* Kraft in uns sind die Triebe.

Sie sind in uns gelegt und an sich weder gut noch böse. Diese Triebe, die voll Kraft, voll Energie in uns wirken, müssen aber dem Willen unterstellt bleiben. Der Energie, der Kraft der Triebe, die in uns gelegt sind vom Schöpfer, muß der kraftvolle, der energiegeladene Wille übergeordnet bleiben, der die Triebe lenkt und leitet. Diesen Willen zu erziehen und auf das absolut Gute, auf Gott zu richten, das muß erste Aufgabe der Erzieher und später von uns selbst, von unserer *Selbsterziehung* sein. Jeder Mensch ist, wenn er nicht *ver*-zogen wurde, imstande zu urteilen, was «gut» und was «nicht gut» ist. Als *Gewissen* ist diese Fähigkeit dem Willen zugesellt durch den Schöpfer.

Die *Gefährlichkeit* der Triebe liegt in ihrem Anspruch auf *Maßlosigkeit* (Trinker, Spieler, «Süchte»), auf *Schrankenlosigkeit* und *Formlosigkeit.*

Es gilt nun nicht etwa, die Triebe zu unterdrücken oder gar «auszurotten», sondern sie zu beherrschen durch den kraftvollen, vom Gewissen gelenkten Willen. Das ist *das Gesetz des Schöpfers.* Um zu der inneren, also zur vollen Freiheit zu gelangen, bedürfen wir daher der Bindung an Gott, der absoluten Anerkennung Gottes.

Welche Armut — von dieser Warte aus gesehen — herrscht da für Menschen, die Gott nicht kennen oder anerkennen wollen!

Auf dem Wege zur vollen Freiheit können uns zwei Hauptfehler zugestoßen sein! Wohl uns, wenn es nicht geschah!

Anfangs muß das Kind Gehorsam lernen gegen *Menschen,* weil es ja noch nicht fähig ist, ohne weiteres Gott zu erkennen. Die Eltern und Erzieher sind sozusagen — welche Verantwortung! — Stellvertreter. Sie haben aber *die Pflicht,* den Willen zum Gehorsam von sich ab auf Gott zu lenken. Groß ist da für Eltern und Lehrer die Versuchung, «Gott» der Kinder zu bleiben. Glücklicherweise entdecken Kinder aber bald genug Fehler der «Unfehlbaren». Am ersten werden Schwächen entdeckt bei der Mutter, hierauf am Vater, am Lehrer. Dann sinkt der «Respekt». Darum ist es besser, zur nötigen allmählichen *Ablösung* mitzuhelfen durch das sich selber stellen unter Gott — beten.

Wo diese Ablösung nicht erfolgt, haben wir den *ersten Fehler* gemacht. Schwächliche Naturen bleiben da immer Nachläufer und Nachbeter von «Autoritäten» (Stimmvieh) ohne eigenes Urteil, eigene Meinung, ohne «Charakter».

Die «Starken» aber geraten in Opposition gegen jede Autorität, weil sie keinen über Menschen hinausweisenden Respekt — vor Gott — kennen lernten. Es kommt zur «frechen, respektlosen» Jugend, zum Konflikt der Generationen. Diese Ewig-Unzufriedenen leiden selber unter ihrer Auflehnung im Beruf — im Verein — im Militär — ja gegen sich selbst. Prüfen wir uns, ob wir nicht wenigstens ein Stück weit zu ihnen gehören. Fehler selber erkennen, bedeutet auch, sie noch verbessern können.

Schrittmacher dieser Ablösung zu sein ist vor allem schwer für eine Mutter. Später kann sie aber dann auch nicht «hergeben», den Sohn an eine andere Frau, die Tochter an einen Mann, wenn sie's ja nicht über sich brachte an Gott. Schwiegermutterfrage! Doch auch Väter und Lehrer sind sich sehr oft ihrer daher rührenden Verantwortung zuwenig bewußt. Es ist doch so angenehm, «rührend» geliebt sich zu fühlen!

In Lehrervereinen — eingeladen wurden auch Schulbehörden, Pfarrherren und Eltern — wurden in den letzten Jahren oft von «Autoritäten» Vorträge gehalten über die Verwilderung der Jugend.

Meisterlos sei sie. Ursache zu dieser Erscheinung ist der zweite Fehler: Vermeiden jeder Bindung an Menschen. Es sind «moderne» Bestrebungen, die das wollen. Am irdischen Meister aber soll das Kind lernen: Selbstüberwindung — Gehorsam — Respekt — Opferbringen, damit es dies kann, wenn es nachher selbständig dem göttlichen Meister unterstellt ist. Wir müssen uns also ablösen vom *Menschlichen*, um uns hinzuwenden und zu binden ans *Göttliche*. Das geht nur ohne Schaden mit Hilfe einsichtiger *Erzieher*. Ermessen alle Jungen, welche Tragik darin liegt für Mutter, Vater und Lehrer? Diese Ablösung muß vorsichtig erfolgen, sonst kann leicht «Liebe», Zuneigung sich in Ablehnung, «Haß» verwandeln. Jeder junge Mensch möge sich genau prüfen, ob er nicht — und dann ungerechterweise — solche Gefühle gegen Aeltere in sich hegt. Weg mit ihnen, um den Weg zur inneren Freiheit offen zu halten! Diese wahre Freiheit haben wir erlangt, wenn wir unsere Liebe und damit den Gehorsam *übertragen* auf Gott. Damit sind wir aber auch fähig, Gefühle der Liebe und Zuneigung entgegenzubringen allen Menschen — auch den Erziehern — die Liebe aber im engern Sinne auch dem Menschen des andern Geschlechts, der uns bestimmt ist. Denn auch diese Bindung dürfen wir eingehen ohne «schlechtes» Gewissen, in voller innerer Freiheit — auch sie liegt im Willen des Schöpfers, der ja die Triebe in uns legte.

Zum Schluß noch eines:

Ich sagte vom Gesetz des Schöpfers. Auch der Stärkste, der Gewissenhafteste wird dieses Gesetz nie vollkommen zu erfüllen vermögen und müßte an sich verzweifeln. Wer unter uns hätte nicht schon solche Zeiten — Augenblicke vielleicht nur — erlebt, wo die Triebe in Maßlosigkeit und Schrankenlosigkeit, ja Formlosigkeit uns knechten wollten, wo wir unterlagen und fehlten!

Da dürfen wir uns halten an die *Gnade des Schöpfers*, uns geschenkt in Jesus Christus. Wir dürfen *Christen* sein!

«Wer immer strebend sich bemüht», wird immer wieder dieser Gnade teilhaftig werden können. Wer das erkennt, der ist in der Bindung an das Höchste erst im Besitz der *ganzen Freiheit*.

Nach einem an den Jungvolktagen 1951 an der Schweizerischen Bauern-Heimatschule auf dem Möschberg gehaltenen Vortrage.